hiermit ein ganz neues verbürgtes Beispiel von Nesträuberei der Amsel vor die Oeffentlichkeit bringen, darin bestehend, daß aus Buchfinkennestern halbkahle Junge vom Amselmännchen herausgezerrt und verzehrt wurden und zwar vor den Augen meines Gewährsmannes, in dessen Beobachtungsgabe und Glaubwürdigkeit ich nicht den geringsten Zweifel setze, und der, gänzlich unbekannt mit den Zeitschriften über Vogelkunde und dem in demselben geführten Amselstreite, mir die Thatsache dieser Tage in unbefangener Weise gelegentlich mittheilte, indem er, auf mein Befragen, ebenso unbefangen wie sicher beifügte, daß er seit laugen Jahren die betreffende Untugend der Amsel kenne, allerdings nur als ausnahmsweise. Ich bürgte für seine Aussagen. Zu erwähnen ist noch, daß die Schwarzamsel hier häufiger Gartenbrutvogel ist in einem zusammenhängenden Bestand von 300—350 Morgen Gärten, die auf Hügeln unsere Stadt umgeben.

Saarbrücken, den 30. Mai 1892.

Reisebilder von der West- und Südwestküste Afrikas.

Von Carl R. Hennicke.

5. An der Sklaven- und Goldküste.

Am 5. November nachmittags kamen wir auf der Ausreise vor Whydah, der Hafenstadt des jetzt so viel genannten Königs von Dahomé an, um dort Ladung aus- und Passagiere einzuschiffen. Ich ging abends gegen 6 Uhr an Land, um in der Stadt über Nacht zu bleiben und mir das interessante Land etwas anzusehen. Herr Buß, der Agent der Hamburger Firma Woelber & Brohm in Whydah, hatte die Güte gehabt, mir zwei Dahoméleute an den Strand zu senden, die mich in der Hängematte nach der ca. 1 Stunde von der Küste entfernten Stadt*) trugen. Der Weg ist ein ziemlich beschwerlicher und abwechslungsreicher. Bald geht es durch Cocospalmen- und Bananen-„Wälder“, bald durch Sandebene, bald durch Rohr- und Bambusdichte, bald durch Sumpf, ja einmal durch so tiefes Wasser (Lagune), daß man die Hängematte verlassen und sich in einem Canoe übersetzen lassen muß. Gegen 1/28 Uhr langten wir in Whydah an, bei völliger Dunkelheit. Whydah ist eine große, unregelmäßig gebaute Stadt aus mit Palmbältern gedeckten einstöckigen Lehmhütten. Auf den Straßen sieht man ziemlich oft offene Hütten mit abscheulichen Götzenbildern, alle hundert Schritte kriecht einem eine der grauen heiligen Schlangen**) über den Weg, auf deren Tödtung hohe Strafe steht und die in dem bekannten Schlangentempel gefüttert werden. Auf jedem Baume, auf jedem Hause sitzen ein oder mehrere

*) Am Strande dürfen die Kaufleute wohl Waaren-Niederlagen haben, aber nicht wohnen.

**) Jedenfalls der Art Python Sebae oder P. regius angehörig.

finsterblickende Nasgeier, die so frech sind, daß man fast auf sie treten kann, wenn sie sich gegenseitig auf der Straße einen Bissen streitig machen.*) In jedem der mit Palmblattzäunen oder Lehmmauern eingefriedigten Gehöfte wurden Hühner, die ihrer Gestalt und ihrem Wesen nach in der Mitte zwischen unseren Landhühnern und den Kampfhühnern stehen, und Schweine gehalten, die sich ganz ungenirt mit Küchlein und Ferkeln zwischen den Geiern bewegten. Am andern Morgen gegen acht, nachdem ich mir Whydah genügend angesehen, machte ich mich in meiner Hängematte wieder auf, um meiner Pflicht zu genügen und eine Anzahl Neger an der Küste zu untersuchen, die wir mit nach dem Congo nehmen sollten. Da die Reise nicht gar zu schnell ging, hatte ich immerhin Gelegenheit, manchen Blick auf die mich umgebende Vogelwelt zu werfen. Was mir hier, wie ja überall an der Küste von Westafrika, am meisten in die Augen fiel, waren die Webervögel, groß und klein, die sich an den Palmen und anderen Bäumen der beiden Ortschaften, durch die ich kam, sowie auch im Walde, häuslich niedergelassen hatten, und ungestört ihr munteres Treiben entwickelten. Außerdem sah und hörte ich noch viele andere Vögel, die ich jedoch abgesehen von Nectarinien zc. aus der Ferne zu identifizieren meist nicht im Stande war. Nur einen guten Bekannten sah ich während meines Weges durch den Sumpf, und das war unser guter deutscher *Aerocephalus turdoides*, unsere Rohrdrossel, jedenfalls schon auf der Wanderung begriffen.

An der Küste angekommen wurde meine Aufmerksamkeit durch die Untersuchung der Neger und die damit verbundenen Beobachtungen, die ich jedoch vorziehe, nicht in dieser Monatschrift näher zu berühren, von der Vogelwelt abgelenkt, so daß ich am Nachmittag des 6. November ohne weitere ornithologische Ausbeute wieder an Bord ging. Mein Gewehr nahm ich an der Sklaven- und Goldküste nie mit an Land, da die Brandung gerade hier eine sehr starke und gefährliche ist, und ich mich nicht der Gefahr ansetzen wollte, dasselbe durch Umschlagen des Bootes zu verlieren oder zu verderben. An Jagdbeute war deshalb weder in Whydah, noch in Grand-Popo, Klein-Popo oder Lome, die ich im December 1891 besuchte, zu denken, wie es mir auch an letzteren drei Plätzen, an denen ich nicht viel Zeit zum Aufenthalt an Land hatte, nicht möglich war, nennenswerthe ornithologische Beobachtungen zu machen.

Während meines kurzen Aufenthaltes in Accra interessirte mich hauptsächlich eine Eidechsenart, die *Agame colonorum*. Auf jeder der die Befestigungswerke krönenden, jedenfalls lange nicht gebrauchten Kanonen konnte sich ein Pärchen dieser munteren und schön roth, blau und gelb gefärbten Thiere, um beim Nähertreten

*) Aehnlich ist es in Sierra Leone, wenn auch nicht in so hohem Maße.

zunächst mit hoch emporgestrecktem Kopfe regungslos eine beobachtende Stellung einzunehmen und dann mit Blitzesschnelligkeit in der Mündung der Kanone zu verschwinden.

Auf der Außenröhre von Lagos schoß ich vom Schiffe aus einen Ziegenmelker, der aber noch der Bestimmung harret. Derselbe flog am hellen Tage bei Sonnenschein um das Schiff herum.

6. Auf dem Congo.

Am 12. November Nachmittags kamen wir in die Nähe des Congo. Wir merkten es sofort an der gelben Färbung des Wassers, das der Congo eine Strecke von 40 Seemeilen in die See hinauszwälzt. Am Abend liefen wir in Banana in den Hafen ein. Hier mußten wir während der Nacht liegen, um dann am anderen Morgen früh gegen 6 Uhr unsere Reise den Congo hinauf anzutreten. Der Congo hat an seiner Mündung bis fast hinauf nach Matadi eine Breite von 10 Seemeilen und sind deshalb Beobachtungen vom Dampfer aus sehr schwierig. Der Fluß hat fast ganz flache Ufer, die meistens mit dichtem, tropischem Wald bedeckt sind. In ihm liegen eine Menge flache, mit Gramineen und niedrigem Buschwerk bestandene Inseln, ein Aufenthalt- und Zufluchtsort für viele Vogelarten. An Artenbestimmung war natürlich bei der Entfernung und der Schnelligkeit, mit welcher der Dampfer die Fluthen durchschneidet, nicht zu denken, doch genügte das, was ich sah, um mir einen Begriff von der Reichhaltigkeit und Mannichfaltigkeit der Fauna des Congogebietes zu geben. Um den Dampfer herum flogen und schwammen eine Menge Möven und Seeschwalben, durch die Zweige der Ufergebüsch huphten bunte Eisvögel und an ihren Blüthen nacthten schillernde Nectarinien. Ob und zu flogen Schwärme von grünen und grauen Papageien kreischend über den Fluß, während auf den Inseln mehrmals reihert- oder ibisartige Vögel und einmal sogar Nilpferde zu sehen waren. Was mir aber am meisten in die Augen fiel, war die ungeheure Menge von Seeadlern, die stets um das Schiff herum zu sehen war. Soviel ich erkennen konnte, waren es zwei Arten, von denen die eine sicher *Gypohierax angolensis* war, und die stets in einer Individuenzahl von 15 bis 20 Stück vom Dampfer aus beobachtet werden konnten. Sie zu schießen hätte mir keinen Nutzen gebracht, da ich sie ja doch nicht hätte holen können. Am Abend des 13. langten wir in Boma an, wo wir bis zum Morgen des 15. liegen blieben, um unsere „Ladung“ zu löschen. Leider war ich durch Berufsgeschäfte*) abgehalten, an Land zu gehen und mir die Wifauna in der Nähe anzusehen. Als wir dann den Congo wieder hinabfuhren, bot sich uns dasselbe Bild, wie beim Hinauffahren, nur, daß die Zahl der Adler eine noch größere war, als zwei Tage vorher. Ich verließ den stolzen Strom mit dem Wunsche: „Wenn ich doch einmal länger hier bleiben könnte.“

*) Ablieferung unserer schwarzen Passagiere an den Arzt des Congostaaten.

7. Nachträge.*)

Da ich Ende Mai von einer zweiten nach denselben Gegenden unternommenen Reise zurückgekehrt bin, und auf dieser die meisten auf der ersten Reise besuchten Plätze nochmals besucht habe, bin ich im Stande, noch eine Anzahl Nachträge, die einige Mittheilungen ergänzen, andere berichtigen, zu bringen.

Ad. I.

Am 11. und 12. April war ich wieder in Gabun und machte mich am Abend des ersten Tages auf, um die Nectariniensolonie in Sibange (nicht Wibange, wie irrtümlich in meiner Mittheilung zu lesen ist) nochmals zu beobachten, ev. Eier zu sammeln und die Kolonie zu photographiren. Wie groß war aber mein Erstaunen, als ich den Baum**) wohl noch unverfehrt vorfand, aber an ihm kein einziges Nest, während doch 4 Monate vorher Hunderte daran gehangen hatten. Auch in der Nachbarschaft war nirgends ein Nectariniennest zu sehen. Wie mir der Leiter der Farm, Herr Rubien, mittheilte, kommt es alle Jahre mehrmals vor, daß der Baum von den Nestern wahrhaft bedeckt ist, und die ganze Farm von futtersuchenden Nectarinien wimmelt, bis plötzlich eines Tages alle Vögel verschwinden, die Nester in kurzer Zeit durch die Witterung zerstört werden, und alles still ist. Dies dauert mehrere Wochen bis Monate, bis ebenso plötzlich die Vögel wieder erscheinen, um ihre alte Kolonie wieder aufzubauen. Hatte sich nun also meine Erwartung, durch meine Photographie ein Bild des interessanten Baumes für die Monatschrift zu erwerben, nicht erfüllt, so sollte ich auf dem Rückwege nach Gabun, auf dem ich übrigens Gelegenheit hatte, in mehreren Towns ganz junge, noch mit den Dunen und ganz schwarzer Iris versehene Graupapageien***) zu kaufen, einigermaßen entschädigt werden. Eine kurze Strecke von der Farm entfernt sah ich einen Nashornvogel auf einem hohen Wollbaume sitzen, der bei meinem Nahen abflog. Während ich ihn im Fluge beobachtete, stoben noch mehr von den Bäumen ab und ich sah, daß ich mich inmitten eines Schwarmes von 12—15 Stück befand. Da ich kein Gewehr bei mir hatte,

*) Leider haben sich in meinen vorhergehenden Artikeln dadurch, daß ich die Correcturen nicht selbst lesen konnte, einige Druckfehler eingeschlichen, die ich zu entschuldigen bitte.

**) Eine Akazie, nicht eine Mimose, wie auf Seite 141 steht.

***) Von sieben Stück brachte ich fünf lebend und gesund nach Hause, die beiden andern starben an Verletzungen, die sie sich bei einem Zweikampfe gegenseitig beigebracht, nicht an innerer Krankheit. Ich fütterte die Thiere, wie ich es von ihren schwarzen Pflegern gesehen hatte, nur mit nicht-gequelltem Mais, der allerdings dort an der Küste weich und milchig ist, nicht so hart wie bei uns, und gab ihnen täglich Wasser, auch nicht abgekocht, wie es gewöhnlich vorgeschrieben wird. Die Vögel haben den Mais stets sehr gern genommen und sich sehr wohl befunden, wie auch ihr jetziger Gesundheitszustand zeigt. Nie haben sie von mir, wie von den Matrosen, aufgeweichten Schiffszwieback erhalten. Jetzt in Deutschland wollen sie allerdings den Mais, auch gequell, nicht mehr annehmen, er unterscheidet sich aber freilich durch seine Härte gar sehr von dem Küstenmais. Die Thiere sind insgesammt fingerzahn, fangen auch zum Theil schon an zu sprechen. Heute, am 15. Juli, ist noch keiner gestorben, obgleich sie theilweise den Herrn gewechselt haben.

war es mir nicht möglich, mich in den Besitz eines Exemplares zu setzen, doch ermöglichte mir die große Nähe, in der ich mich befand, die Vögel genau zu untersuchen und zu bestimmen. Sie gehörten sämtlich zu der nach Brehm in Afrika gewöhnlichsten Art *Rhynchoeros erythrorhynchus*. Außerdem konnte ich auf dem Wege noch die üblichen Webervögelkolonien, vor allen Dingen den Goldweber (*Hyphantornis melanocephalus*, Gml.), allerdings lange nicht in so großer Anzahl als vor 4 Monaten, beobachten.

Ad. 2.

Gelegentlich meines Besuchs in Cap Lopez am 13. und 14. April beobachtete ich einen Wollhalsstorch, *Ciconia (Dissonra) Pruyssenaerii* (v. Heugl.), den ich erlegte und präparirte. Er befindet sich gegenwärtig im Besitz unseres Vereinsmitgliedes, des Herrn Jacobi in Leipzig. Wir konnten eine ziemlich große Anzahl Büffel-, Antilopen- und Leopardenfährten finden, hatten aber nicht das Glück, eines der Thiere selbst zu sehen.

Ad. 3.

In Fernando Po sah ich eine Delpalme, die durch eine auf ihr befindliche Kolonie von mehr als hundert Nestern des Goldwebers so in ihrer Ernährung gestört war, daß sie eingegangen war. Der ganze Baum sah aus wie ein großer Bienenstock, aus dem aller Orten und Enden die schön goldgelb gefärbten Weber heraus- und hineinfliegen. Ich habe überhaupt die Beobachtung gemacht, nicht nur hier, sondern auch in Gabun, Longju, Batanga, Kamerun und anderen Orten, daß die Webervögel es vorziehen, ihre Kolonien nicht im Walde resp. in der Prärie, sondern inmitten bewohnter Ortschaften an Palmen oder Bananen aufzuschlagen. In Kamerun sah ich dicht am Gouvernementspark einen mächtigen Baumwollbaum, an dessen einem nach Osten gerichteten Aste eine Webervogelkolonie ihr Heim aufgeschlagen hatte, während sämtliche anderen Nester des Baumes vollständig nestleer waren. Der eine mit Nestern besetzte Ast war ganz kahl, während die anderen im vollsten Schmucke ihrer Blätter prangten. Ich zählte an dem einen Ast über 70 Nester.

In Klein-Batanga hatte sich am Tage vor unserer Ankunft der schwarze Jäger der Woermannschen Faktorei, bewaffnet mit dem Mauser-Repetirgewehre unseres Heeres, ganz allein auf die Elephantenjagd begeben, war eine ganz kurze Strecke von der Küste auf eine Herde von ca. 30 Stück gestoßen und hatte aus ihr eine Anzahl von 3 Stück erlegt, — gewiß ein Zeugniß für das zahlreiche Vorkommen der Elephanten in unserer Kolonie sowohl, wie für die Güte unserer Waffen und die Trefflichkeit der Schwarzen.

Ad. 4.

Bei meiner diesmaligen Anwesenheit in Gabun hatte ich Gelegenheit, Graupapageien schon zu 4 und 5 Schillinge das Stück zu erwerben, während sie einen Monat vorher schon zu 1 Sh. 6 pence zu haben gewesen sind. Allerdings waren

dies noch ganz junge Exemplare, die noch nicht selbst ihre Nahrung zu sich nehmen konnten.

Mein auf Seite 255 ausgesprochenes Urtheil über den Timneh muß ich insofern umändern, als derselbe doch in der Größe hinter dem gewöhnlichen Graupapagei zurückbleibt. Ich hatte damals zum Vergleich nur junge Exemplare, während mir jetzt ausgewachsene zur Verfügung stehen.

Ende Mai wurden diesmal am Dampfer auch wilde Kanarienvögel angeboten, und zwar zum Preise von 1 Mark pro Stück. Ich verzichtete jedoch darauf, mir einige Exemplare zu erwerben, wogegen ich von Las Palmas noch einen zweiten Plattmönch zum Vergleich mit dem im December in Madeira gekauften mitnahm. Andere interessante Einkäufe zu machen, wie ich es gehofft hatte, bot sich mir leider keine Gelegenheit, zumal da ich während eines großen Theiles der Reise theils durch Krankheit, theils durch schlechte See (an der Goldküste lagen wir 6 Tage, ohne ein Boot vom Schiff an Land oder umgekehrt gelangen lassen zu können), theils durch kurzen Aufenthalt*) des Dampfers gehindert war, mich selbst an Land zu begeben.

Kleinere Mittheilungen.

In diesem Frühjahr kamen die **ersten Schwalben**, und zwar Rauchschwalben (H. rust.) schon am 2. April in Geras Umgebung an. Durch den ganzen April hindurch erschienen sie aber immer nur mehr vereinzelt; es schienen welche einzutreffen, einige wenige Tage zu verweilen und wieder zu verschwinden (grade als ob es Rundschafter wären, wie der Volksmund sagt), und gegen Ende April waren immer noch recht wenige da. Namentlich die Nehr- und Uferschwalben fehlten fast ganz. Erst nach dem ersten Mai, also nach dem gewaltigen Schneefall vom 30. April und 1. Mai, vom 3. Mai ab waren die Schwalben plötzlich in großer Anzahl in die Heimath eingerückt. — Herr Prof. Dr. Taschenberg schreibt mir aus Halle, daß er dort die ersten Rauchschwalben am 4. April, die ersten Segler am 27. April getroffen.

Gera, im Juni 1892.

K. Th. Liebe.

In der letzten Versammlung des Vereins für Geflügel- und Vogelzucht in Mainz hielt der Vorsitzende Herr F. C. Dienst einen Vortrag über eine von ihm auf Anregung des Herrn Dr. Carl Ruß-Berlin und unter liebenswürdiger Mithilfe des Herrn Dr. Carl Langhein=Darmstadt hergestellte **Vogelstube**, die erste dieser Art in Mainz, über den Ausbau und die Einrichtung dieser Stube und ihre Bevölkerung mit exotischen Sing- und Ziervögeln, über das muntere, geschäftige Treiben der gefiederten Bewohner, endlich über die bereits erzielten und zu erhoffenden Züchtergebnisse. Zugleich lud der Vortragende alle Interessenten zur Besichtigung

*) Infolge der Kriegswirren gab es sehr wenig Ladung.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [17](#)

Autor(en)/Author(s): Hennicke Carl Rudolf

Artikel/Article: [Reisebilder von der West- und Südwestküste Afrikas. 283-288](#)